

Aus der Frühzeit von Felix Platters Praxis

Autor(en): Valentin Lötscher

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1964

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/21179056-40d4-499b-9f8f-1eb06c5a8ff7>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Aus der Frühzeit von Felix Platters Praxis

Von Valentin Lötscher

Fast jeder Basler kennt, wenigstens dem Namen nach, die überragende Gestalt des Stadtarztes und Professors Dr. Felix Platter (1536—1614), der die darniederliegende medizinische Fakultät unserer Universität zu hoher Blüte gebracht hat. Ja, weit über die Grenzen Basels und der Schweiz hinaus ist sein Ruhm gedungen, zu Lebzeiten vor allem durch sein ärztliches Wirken, das ihn sogar an verschiedene Fürstenhöfe führte, sowie durch seine Sammlungen, später vor allem durch sein originelles Tagebuch, das eine der wertvollsten Quellen zur Kulturgeschichte des 16. Jahrhunderts bildet.

Und dennoch gibt es, so unwahrscheinlich dies klingen mag, bis zum heutigen Tage keine vollständige, wissenschaftlich kommentierte Ausgabe dieses Tagebuches. Schon vor siebenzig Jahren beklagte sich an eben dieser Stelle (Basler Jahrbuch 1893) Albert Geßler über diese empfindliche Lücke; sie ist bis heute nicht geschlossen worden. Die bisher beste Ausgabe ist immer noch diejenige von Heinrich Boos (Leipzig 1878), doch weist sie nicht nur 72 mehr oder minder kleine Lücken auf, sondern es fehlen darin — abgesehen von Bruchstücken — die letzten 13 Seiten des von Felix Platter selbst geschriebenen Teils (S. 125—137), und es fehlt vor allem die ganze, von der Hand des Halbbruders Thomas geschriebene Fortsetzung (S. 137 unten bis 184 des Manuskripts A 1 III 3 der Universitätsbibliothek Basel). Die neueren Ausgaben, sei es in modernem Schriftdeutsch oder Übersetzungen, gehen alle nicht auf das Plattersche Original zurück, sondern auf den Text von Boos und enthalten deshalb die gleichen Lücken.

Der mehr oder minder vollständige Teil bei Boos umfaßt die Jugendzeit Platters, die Studienjahre in Montpellier, sowie Heimreise, Doktorexamen, Hochzeit und Beginn der Praxis, also im wesentlichen die Jahre 1536—1557. Die

Fortsetzung bringt verschiedene Nachrichten aus den Jahren 1558—1567, vor allem über den Freundes- und Patientenkreis, am Anfang noch anekdotenhaft ausgeschmückt wie im ersten Teil; in den letzten Jahren werden die Angaben immer dürrer, zuletzt eine kalenderähnliche Aufzählung der vornehmsten Kunden in Basel, sowie der ärztlichen Reisen in die Umgebung.

Felix Platter schrieb seine Autobiographie im Jahre 1612, also zwei Jahre vor seinem Tode, aber anhand von tagebuchartigen Notizen. So ist es auch verständlich, daß der vielbeschäftigte ältere Herr die Redaktion schließlich seinem um 38 Jahre jüngeren Halbbruder Thomas überließ. Vielleicht hat er ihm auch einen Teil diktiert. Für diese Vermutung sprechen besonders die Ich-Form der Aufzeichnungen, sowie ein abscheulich geschriebenes 16seitiges Brouillon, von dem dann der größte Teil von derselben Hand ins Reine geschrieben worden ist ¹.

*

Bevor wir uns Platters ersten Praxisjahren zuwenden, wollen wir uns seine Ausgangslage klarmachen. Am 9. Mai 1557 war er nach 4½jährigem Medizinstudium in Montpellier in die Heimat zurückgekehrt. Äußerlich präsentierte er sich als schlanke Jünglingsgestalt, in der Zeit seiner Abwesenheit «fast um kopf und halß lenger» geworden. Seine Lippen zeigten kaum den ersten Flaum. Welch ein Gegensatz, dieser fast geckenhaft modisch gekleidete, übermütige Jüngling neben dem ernsten, von Sorgen geplagten Vater, der sich gern als armen, ausgemergelten Schulmeister bezeichnete. Der sparsame Vater mochte wohl dem geliebten Sohn, auf den er alle Hoffnungen setzte, manches gönnen, wenn dieser ihn nur in der Hauptsache nicht enttäuschte, in den «studiis». Auch musizieren und tanzen sah er den Jungen gerne; es ist, wie wenn der Sohn all das nachholen müß-

¹ Eine vollständige und kommentierte *Ausgabe* der Autobiographie ist in Vorbereitung, wird aber wegen der enormen Druckkosten nicht so bald erscheinen. Für alle näheren Angaben verweise ich auf diese Ausgabe. — Die jüngste, gute Gesamtdarstellung Platters gibt J. Karcher: Felix Platter. Lebensbild des Basler Stadtarztes. Ba. 1949.

Ein neues Porträt von Johann Peter Hebel im «Kirschgarten»

Von Hans Lanz

Seit zehn Jahren hängt im Empire-Zimmer des «Kirschgartens», jenem heimeligen Eckkabinett des 2. Stockes mit dem ovalen Guckfensterchen gegen die obere «Elsbethen», ein Doppelporträt von Johann Peter Hebel und Elisabeth Baustlicher. Die Gouachemalerei — ein Depositum des Freiwilligen Museumsvereins Basel — ist sehr sorgfältig, 1814, von Carl Agricola ausgeführt worden und gibt den Dichter mit seinem «Vreneli» recht lebendig wieder.

Nun konnte aber im Jahre 1961 vom Historischen Museum Basel — mit einem namhaften Beitrag von einigen Basler Hebel-Freunden — ein weiteres der so seltenen Porträts von Johann Peter Hebel erworben werden. 1960 in Heidelberger Privatbesitz wieder entdeckt, bildet das nicht sehr große Pastell-Brustbild (28,4 × 21,6 cm) heute, vielleicht manchem Basler noch unbekannt, eine kostbare Zierde desselben Zimmers im «Kirschgarten» und hilft das Andenken an den großen alemanischen Dichter lebendig erhalten.

Der nahezu fünfzigjährige, leicht angegraute Hebel heftet sein Auge so stark auf den Betrachter, daß er tatsächlich wie lebend erscheint. Man fühlt sich von diesem kritisch und freundlich zugleich auf sich gerichteten Blick sympathisch angezogen. Man beginnt sogleich mit dem Dargestellten ein lautloses Gespräch. Der Dichter, Kirchenrat und Professor zu Karlsruhe erzählt von seinem Porträtisten, einem der ersten seiner Zeit, Philipp Jakob Becker, der sich in Rom, dem damaligen Eldorado der Maler, ausgebildet hatte und als Hofmaler des Großherzogs von Baden gleichzeitig dessen Gemäldegalerie in Karlsruhe betreute. Nur an den genauen Zeitpunkt, zu welchem er dem Maler gesessen, mag sich Hebel nicht mehr ganz erinnern, ob im Jahre 1807 oder 1809, und wir selber vermögen die letzte Ziffer der Jahreszahl, die der

te, was dem in bitterer Armut aufgewachsenen Vater entgangen war.

Durch all die Briefe Thomas Platters² zieht sich wie ein roter Faden die Sorge, der Sohn könnte sich von seinen Studien ablenken lassen und auf eine falsche Bahn geraten. Die Sorge war übertrieben. Der junge Basler war zwar gegen die welschen Verlockungen, den billigen Wein und die schönen Frauen, nicht absolut immun, sondern machte bei allen Lustbarkeiten der deutschen Studenten mit Wonne mit, seien es Trinkgelage oder Tanzereien; doch waren sein väterliches Erbe, sein Fleiß, seine Sparsamkeit und vor allem sein Ehrgeiz viel zu mächtig, als daß er ernsthaft hätte gefährdet werden können. Und vor der «Gefahr», eine Welsche zu heiraten, bewahrte ihn die Gewißheit, daß auf ihn zu Hause die schönste Baslerin wartete, Magdalena Jeckelmann, die Tochter des Wundarztes und Scherers Franz, die ihm sein Vater seit frühester Kindheit zugedacht hatte und die er selber schon lange heimlich verehrte.

Alles wartete zu Hause auf den jungen Platter: der besorgte, stets mit Geldsorgen kämpfende Vater, die inzwischen alt und dürr gewordene Mutter, sowie die von vielen umworbene Braut; aber auch das wissenschaftliche Basel wartete auf eine junge, tüchtige Kraft, die der unter Oswald Baer heruntergekommenen Fakultät neuen Auftrieb geben sollte. Der väterliche Freund, Prof. Dr. Hans Huber, mochte ahnen, was in seinem Schützling steckte, und ebnete ihm den Weg.

Dieser kaum 21jährige Gelbschnabel hatte sich in Montpellier ein solides medizinisches Wissen der neuesten Richtung erworben und war seinen Examinatoren mindestens ebenbürtig, wenn nicht schon überlegen. Nachdem er sich am 14. August 1557 beim Dekan, Prof. Dr. Oswald Baer, um den medizinischen Grad beworben hatte, bestand er in den folgenden Wochen Tentamen, Examen und Disputatio publica, um schließlich am 20. September 1557 feierlich zum Doktor der Medizin promoviert zu werden. Mit Freude

² *Briefe*: hg. v. Achilles Burckhardt. Ba. 1890.

und Stolz, aber zugleich auch mit kritischem Blick und Humor beschreibt er die umständlich-feierlichen Examina sowie die gemütlichen «obendrüncke» in der «Krone» und beim Dekan, wozu dessen Tochter «kiechlin» gebacken hatte, alles freilich auf Kosten des Examinanden, sowie die akademische «Prozession» mit Pedell und Trompetern und den Doktorschmaus in der «Krone» an sieben Tischen. Diese Szenen mit allen köstlichen Details sind ja schon öfters nach-erzählt worden.

Auf diesen ersten Höhepunkt folgte zwei Monate später, am 20. November 1557, folgerichtig der zweite: die Hochzeit mit Magdalena Jeckelmann, wiederum ein großes Fest mit etwa 150 Gästen, darunter vielen Honoratioren von Rat und Universität, einigen Adligen, aber auch zahlreichen, z. T. sehr einfachen Nachbarn und Freunden.

Dies alles ist wohlbekannt. Über die ersten Jahre des Ehestands und der beginnenden Praxis dagegen stehen bei Boos³ nur wenige Seiten, dann bricht der Text ab. Aus dem noch nie publizierten Teil des Tagebuchs jedoch, aus dem hier einige Proben folgen sollen, vernehmen wir dies und jenes über Platters Freundes- und Kundenkreis in den Jahren 1558 bis 1567.

Felix wohnte zunächst mit seiner jungen Frau im Hause des Vaters, an der obern Freienstraße (Nr. 90 «zum Gejagd», vormals «zum Wissenburg», Nr. 92/94 «zum Untern und zum Obnern Rotenfluh», auf einem Teil des Areals der Handelsbank)⁴. Sie hatten für sich nur eine Kammer mit einigem Hausrat; für die Ordination stand der «undere sal, so im winter kalt» zur Verfügung. Der Vater hatte noch Tischgänger «und allerley unmüs im haus, also das wir beide junge eeleuth gleich wol geblogt waren, weren lieber allein in einer hushaltung gwesen, aber wir vermochtens nit». Die 100 Gulden, die Magdalena in die Ehe gebracht hatte, wa-

³ Heinrich Boos: Thomas und Felix Platter. Zur Sittengesch. des 16. Jh.s, Lpz. 1878. — Wo die Zitate bereits bei Boos vorkommen, zitiere ich stets diese Ausg., sonst dagegen *P* = Platter, *Mscr.*

⁴ *Häuserkauf*: 31. I. 1541, Hist. Grundbuch, ferner Alfred Hartmann: Thomas Platter, Lebensbeschreibung, Ba. 1944, S. 124 ff., 174, und Boos 93 ff., 124 f.

ren von Thomas zur Bezahlung der hohen Auslagen an der Hochzeit gebraucht worden. Der reiche Schwiegervater gab keine rechte Aussteuer, nicht einmal ein rechtes Bett, sondern nur ein «spanbeth», ferner «etwaß schlechten husrath, ein alte pffannen . . . und breite hültzene schüßel . . . und etwas sunst schlecht gschir, das sy in unser kammer hinder ein ramen stackt.» Felix konnte nichts zum gemeinsamen Haushalt beisteuern, sondern hatte genug zu tun, für die Kleider aufzukommen, um so mehr als er noch in Läden einige Kleiderschulden hatte. Der Vater hatte alles Geld in Häusern investiert, da er außer den drei Häusern an der Freienstraße noch das Gundeldinger Landgut⁵ besaß (von den ehemals vier Gundeldinger Schlößchen das untere mittlere, das einzige, das noch erhalten ist). Der Schwiegervater aber, der hätte helfen können, ließ die Jungen absichtlich zappeln, da er sie lieber im eigenen Hause gehabt hätte. Seit Jahren verwitwet, hatte er mit seinem Sohn zusammen nur eine Magd. Die treue Tochter sah es daher als ihre Pflicht an, auch nach der Heirat im väterlichen Hause zum Rechten zu sehen, und hatte somit zwei Haushaltungen zu betreuen, «welches mich bekümert, wil ich sy lieb hatt und gern wol gehalten hett, wie eins doctors frauwen gebürt»⁶.

Erst im Jahre 1561 übergab Thomas Platter dann seinem Sohn «sein nebenhaus zum Rotenflü. Das gab er mir in; allein behielt er die ober kammer noch ein zeit lang fir seine dischgenger, bis er mir das gantz haus ingab, sampt dem anderen doran (Nr. 92/94). Das solt ich fir eigen han, an bezalung meiner eesteur der 400 gulden und meiner früwen zübrochte 100 gulden, die mein vatter empfangen und verthon. Was also by meim vatter zehaus gwesen 3 jor 7 wuchen.»

Man kann es dem jungen Ehemann nachfühlen, daß er

⁵ *Gundeldingen*: Gundeldingerstr. 280. — Thomas erwarb es 1549. Siehe darüber Merz: Burgen des Sisgau II, S. 297 ff.; Bürgerhaus Ba. I, Tf. 66/67, S. XXXVII; C. Roth: Burgen BS/BL I, S. 110 und zuletzt Hans Bühler: Das Thomas Platter-Haus, Regio Basil. III 1961/62, S. 240 ff. — Das Haus ist 1963 durch Zufallsmehr des Großen Rates erhalten geblieben.

⁶ Boos, S. 320—22.

in diesem Moment aufatmete und daß er schon am ersten Abend Gäste einlud, wie er dies auch zu halten pflegte, wenn er von seinen Arztreisen nach Hause kam. Auch fing er an, sein Haus auszubessern und hielt sich eine Magd ⁷. Im folgenden Jahre (1562) nahm er im mittleren Hause Umbauten vor, «ließe die große stuben firnißen, und den meister Israel, den kunstreichen mahler, innwendig die gemach mahlen und alles lustig zürüsten». Auch allerlei Schreinerarbeiten ließ er machen «und daß hauß mitt bezieren» ⁸. — Der erwähnte Meister Israel war der ältere Sohn jenes «welschen provisors zû s. Peter», Niklaus Petri, der seine junge, schöne Schwägerin umgebracht hatte und dafür gerädert worden war. Seine Geschichte ist bei Gast, sowie bei Platter anderswo ausführlich erzählt. Der jüngere Sohn, Samuel, wurde von Myconius aufgenommen und wurde Schneider ⁹.

In den ersten anderthalb Jahren 1558/59 lief die Praxis Platters noch nicht besonders. Großen Ruhm brachte ihm die am 5. April 1559 am Corpus eines hingerichteten Übeltäters vorgenommene *Sektion* ¹⁰, die erste öffentliche Sektion in Basel seit der Pioniertat Vesals im Jahre 1543. Hier kündigte sich eine neue Auffassung der Medizin an, einer modernen, wissenschaftlichen Empirie. Zahlreiche Doktoren, Wundärzte und auch Laien nahmen an dem Ereignis teil, und viele mochten wohl etwas ahnen von dessen programmatischer Bedeutung. Die ersten Patienten ¹¹ waren einige alte Bekannte und Freunde der Familie, so Herr *Ludwig von Reischach*, der in dem stattlichen Gehöft auf dem Münsterplatz wohnte, das noch heute den Namen seiner Familie trägt (Nr. 16); er war Komtur im Deutschordenshaus zu Beuggen gewesen und hatte dann, da er zur Reformation übertrat und heiratete, sich nach Basel begeben. Sodann der ebenfalls evangelisch gewordene Basler *Domprobst, Sigmund von Pfirt*, dessen zwei Söhne bei Thomas Platter in Pension waren. Nach der Rückkehr des Felix lud er diesen und den Vater sofort zum

⁷ P 135.

⁸ P 148.

⁹ P 153. Zu *Niklaus Petri* s. Boos 151 ff. u. B. Ch. 8, S. 252 ff.

¹⁰ *Sektion*: Boos 326.

¹¹ *Erste Patienten*: P 126, 128, 132.

Mittagessen ein. Eine Zeitlang hatte er sogar den Gedanken erwogen, seine Tochter Susanna mit Felix zu verheiraten. — Zum neuen Typ des Adels, der sich der bürgerlichen Ordnung einfügte und die Reformation annahm, gehörte auch der «Staufer», Junker *Christoph von Staufen*, der Schwiegervater des Vorgenannten. Sie alle waren auch an Felix' Hochzeit, desgleichen der Junker *Jakob I. von Rotberg*, Landvogt zu Röteln, die Ratsherren und späteren Bürgermeister *Caspar Krug* und *Sebastian Doppenstein*, Herr *Rudolf Fäsch*, des Bürgermeisters Remigius Vater, *Lux von Brunn*, der Bruder des späteren Bürgermeisters, der Antistes *Pfr. Simon Sulzer* sowie *Hieronymus Froben*, der Sohn und Nachfolger des großen Druckerherrn Johannes, als Besitzer des obern mittleren Gundeldinger Schloßchens der Nachbar Platters in der Zeit von 1544—55. — Der Nachfolger Frobens auf diesem Landsitz wurde kein Geringerer als Junker *Jörg von Brugg*, der Sohn des Erzketzers David Joris, der damals freilich noch in vollem Ansehen stand; er war verheiratet mit Valeria Rüedin, einer Enkelin des mit Platter befreundeten Oberstzunftmeisters Jacob Rüedin und Nichte von Felix' Weggefährten. Die «Niederländer», wie man die ganze Verwandtschaft des David Joris nannte, besaßen außer Gundeldingen auch noch das Binninger Schloßchen samt dem Landgut St. Margrethen, das Holeeschloßchen und das Rote Haus am Rhein, in der Stadt selbst den prächtigen Spießhof; auch sie nahmen gerne die Dienste des jungen tüchtigen Arztes an. Auch das große Ketzengericht von 1559 änderte nichts an Platters Freundschaft mit den Niederländern, wie verschiedene Patenschaften der spätern Zeit bezeugen. Platter beschreibt übrigens den ganzen Fall ziemlich ausführlich. Sein Bericht¹² verrät, daß er schon vor dem Ausbruch des Skandals allenthalben mehr wußte als die meisten. Er behauptet, die geheime Ketzerei sei durch einen «dischmacher Henric, so mit im aus dem Niderlandt kommen», ausgebracht worden: «Den hab ich oft ghört heimlich darvon mit meim vatter reden, eb es lautbrecht wardt.» Felix schaute, wie er erzählt, selber dem

¹² P 139.

großen Ketzergericht zu, wohl mit derselben kühlen Sachlichkeit, wie er in Frankreich bei der Hinrichtung von Calvinisten zusah. Seltsam ist nur, daß er dabei in Begleitung Sebastian Castellios war, der selber ketzerischer Gesinnungen verdächtig war. Hat wohl gar der Dichter Pfr. Rudolf Schwarz¹³ recht, wenn er, diese Szene nacherzählend, Castellio die unerhört kühnen Worte in den Mund legt: «Ich glaube, er (der tote David Joris) lacht über uns», und den begleitenden Felix dazu mit dem Kopfe nicken läßt? — Sicher scheint nur das eine, daß Platter über so gefährliche Dinge kaum sprach, denn er war nicht nur ein guter Christ, sondern auch sehr klug.

Außer den bereits Genannten erwähnt Platter als seine ersten Kunden die Familie *von Utenheim*, die den Kleinen Ramsteinerhof bewohnte (Rittergasse 19); es ist derselbe Hof, wo Kaiser Ferdinand 1562 logierte. Sodann die Junker Batt Morand *von Andlau* und *Ludwig von Windeck*, ferner Herr *Bernhart Brandt*, Prof. iur. und Ratsherr, später Oberstzunftmeister, die Druckerfamilie *Herwagen* und Dr. iur. Michel *Rappenberger*, Landvogt zu Röteln, Stiefsohn und Amtsnachfolger des Peter Gebwiler, bei dem einst Felix im Knabenalter ein Refugium gegen die Pest aufgesucht hatte.

Zu den vornehmen Kunden in Basel kamen noch zahlreiche, nicht oder nur selten mit Namen genannte bürgerliche Kunden einfacher Herkunft und dann vor allem eine stattliche Zahl adliger oder reicher Patienten in der Umgebung. Es mag erstaunen, daß Felix trotzdem in den ersten Jahren finanziell sich nicht gut stellte. Doch mußte er es zuweilen gerade bei den Reichen erleben, daß sie sich von der geizigen Seite zeigten, so z. B. auch der obenerwähnte befreundete Junker *Christoffel von Staufen*, «welcher ein blasenstein gehept und gar lang auch am blateren geschwer geserbt hatt, hab ihn gar lang in meiner chur gehept, lettstlich ist er gar waßersüchtig worden, und nachdem ihme der brandt in die aufgebrochenen schenkel kommen, gestorben. Er verehrt mir ein affen, damit ich desto williger wehre, ver-

¹³ *Rudolf Schwarz*: Die Selbstprüfung des Bonifacius Amerbach. In: Schwarz auf Weiß, Fehr-Vlg. Zch. (o. J.).

hieße mir ein vergültes ührlin, so bey 12 gulden wert, daz ich nach seinem todt haben solte. Daruf ich lächerig geantwortet, der junker sollt mir es bey seinem leben geben, sonst möchte ich minder sorg haben, daz er lang lebete. Nach seinem todt schlüge mir sein tochter daz ührlin ab, daß mich verursacht, desto mehr ihren zu forderen»¹⁴. Das Äfflein dürfte Platter wohl besonders gefreut haben; denn er hatte «ein großen lust zû allerley lebendigen Thieren, derhalben hülte (= hielt) ich neben meinen schönen dauben auch köngelin im höflin und einer kammeren under dem tach»¹⁵. Später kam zu der Menagerie noch ein ausgewachsener Elch! Das Äfflein landete schließlich als «Skeleton» in der anatomischen Sammlung.

Die ersten auswärtigen Patienten verschaffte Platter sein väterlicher Freund *Dr. Theobald Surgant*, der Einnehmer der Fugger zu Thann, dessen Söhne Oswald und Franz bei Vater Platter in Pension waren. Er gehörte einer einflußreichen oberelsässischen Notabelnfamilie an; sein Onkel war der berühmte Basler Theologe und Frühhumanist Hans-Ulrich Surgant, Pfarrer zu St. Theodor, Prof. theol. und mehrmaliger Rektor. Surgant lud Felix in die «Krone» ein und besprach mit ihm die Möglichkeiten seines Wirkens in Thann und Umgebung. Die Einladung, ihn in Thann zu besuchen, befolgte Platter anfangs Mai 1558 und verband damit die Teilnahme an einer Hochzeit in Mülhausen. Leider mußte Surgant bald darauf selber den ärztlichen Rat seines Günstlings in Anspruch nehmen und zwar wegen einer Herzinsuffizienz, die zu Wassersucht und Angina pectoris führte. Er empfand «eine enge, und geschwallen im die schenckel. Und alß solches ie lenger ie mer zûnam, beschreib er mich, ich solte hinab kommen und mein husfrauw mit bringen. Und wil gradt den 1. Julij S. *Dieboldstag*, des patronen derer von Than, kente wir daß festin gradt gsehen, das man den tag hielte. Er schickt uns sein rebknecht mit einer bennen. Den 29. Junij doruf für mein frauw und reit ich. Wir kamen gon Than, karten by D. thiebolt und seiner

¹⁴ P 138.

¹⁵ P 148.

husfrauwen Katharina Krusin in. Die thaten uns vil gûts. Am fritag noch dem nachteßen an S. Thieboldt tag zundt man ein Thannen, so uf dem blatz by S. Thiebolts kirchen aufgerichtet, an, und kommen ab dem berg by Thann allerley bûben, so facklen dragen und die anzünden. Auch dregt der (stathalter) Schäfer daß fenlin in der statt, zücht mit den burgeren um daß feur etc.» (Es ist dies das alte Kirchen- und Volksfest, das noch heute jedes Jahr ganze Scharen nach Thann lockt.) «Am suntag hernoch, alß ich D. Thieboldt etwas fir die geschwulst geroten, nam ich mein abscheidt. Und fûrt ein burger von Than, Negelin genant, mein frauw hinder im biß gon Lanser. Do zog er noch dem mittag eßen von uns wider heim. Und nam ich mein frauw uf mein roß hinder mich, ritten also allein fort, und alß wir in die Hart kamen und gar heis war, kont mein frauw nit mer auf dem roß blyben, sas ab und rûten ein wil. Dar noch kont sy nit mer uf das roß kommen hinder mich, biß ein fûrman kam, der iren uf half. Wir reiten in großer hitz heim. Dohin wir zitlich um vier uren ankamen.»

Platter besuchte den schwerkranken Surgant weitere siebenmal in der Zeit vom Juli bis September 1558, wobei er gewöhnlich etwa 5 Tage blieb. Der Zustand des Patienten verschlimmerte sich: die Geschwulst nahm täglich zu, «und floß im vil waßer uß dem scroto. Er müßt wegen der enge stets ufrecht sitzen, wie auch die gantze nacht. Do ich lang altzeit by im verharren und wachen müst, so mir gar beschwerlich was.» Am 25. September schließlich verschied er im Sessel ¹⁶.

Platter besuchte und beriet später auch Surgants Witwe, sowie den Sohn, Dr. Thomas Surgant, der Probst zu St. Ursitz war. Auch sonst hatte er mehrere Kunden in Thann und Umgebung.

Wir erwähnten bereits eine *Hochzeit in Mülhausen* ¹⁷, an

¹⁶ P 126 f. Den medizinischen Fall erklärte mir freundlicherweise Herr Dr. med. K. M. Wissel.

¹⁷ Hochzeit und Vorgeschichte: P 125 f. — Über Hans Jakob Myconius (ca. 1530—1559) s. H. G. Wackernagel, Matrikel Basel II, S. 54 (1547/48) und Ph. Mieg: Médecins et chirurgiens du Vieux-Mulhouse, Bull. Musée hist. Mulh. 1953, p. 72 ff., 103.

der Platter bei Anlaß seines ersten Thanner Besuches teilnahm. Es handelte sich dabei um die Vermählung von *Dr. med. Hans Jakob Myconius*, dem Adoptivsohn des bekannten Humanisten und Nachfolgers Oekolampads, Oswald Myconius (Geißhüsler), mit *Ursula Wachter*, deren beide Eltern aus elsässischen Notabelnfamilien stammten. Der junge Myconius hatte in Basel und mit Felix zusammen in Montpellier studiert und sein Doktorexamen in Avignon bestanden, wo es vermutlich etwas leichter war. Vater Platter war auf den jungen Myconius nicht gut zu sprechen; er schrieb Felix am 7. April 1553, «wie im Myconius unfrühtlich gethon», und riet ihm dringend, sich nicht von Baslern verführen zu lassen. Zum Glück für uns hat Felix den Brief nicht verbrannt, wie es der Vater ausdrücklich verlangte, wohl aber fast 1½ Folioseiten durchgestrichen: der Name Myconius ist im Originalbrief gar nicht zu finden, doch sind wir durch die Zusammenfassung des Briefes im Tagebuch des Sohnes orientiert, daß sich der getilgte Abschnitt auf Myconius beziehen muß¹⁸. Daß dieser «redlich zechte», fiel auch Felix auf; gar oft suchte ihn jener abends zu einem «Schlaftrunk» auf, wie auch andere deutsche Studenten, da Felix eine Zeitlang allein im Hause des großzügigen Herrn Catalan wohnte und den Kellerschlüssel natürlich besaß. Das kleine Erbe, das ihm von seinem 1552 verstorbenen Pflegevater, dem Antistes, zugefallen war, hatte er rasch vertan. Über seine medizinischen Kenntnisse dagegen äußert sich Felix wiederholt anerkennend; er habe wohl studiert und werde ein guter Praktiker werden. Im Jahre 1557 war Jacob Myconius nach kurzer Praxis in Basel bereits Stadtarzt im benachbarten Mülhausen i. E. An der Hochzeit des Felix nahm er als Brautführer teil.

Über die Vorgeschichte von Myconii Heirat mit der Wachterin erzählt uns Platter eine nette Episode. Es war um die Fasnachtszeit, am 2. März 1558. Wieder einmal waren zwei seiner «gesellen», d. h. Studienfreunde von Montpellier, in Basel aufgetaucht, Ludwig Höchstetter aus Augsburg und

¹⁸ *Brief X* bei Burckhardt, S. 15—26. Auf S. 25: *quare iubeo ut comburas*, vgl. S. 19, A. 7. Urteil des Felix: Boos 207, 230, 257.

Marcus Wolffhard aus Memmingen. Die Basler Freunde «leisteten inen güte geselschaft, wie auch Myconius, so domalen ze Basel, wil im die iungfrūw Ursel Wachterin von Milhausen, die by irem schwoger Meister Rüdolf Wachter dem glaßmoler wont, versprochen war . . .» Myconius führte nach dem gemeinsamen Nachtessen alle noch «zum schlofdrunck in Meister Rudolfs hus, do sein hochzyteren war, zer sunnen». Es war das Haus Rheinsprung 1, das «Eckhaus am Sprung». «Do wir güter dingen waren, dantzten, hatten unsere luten, harpfen und spinet, doruf der Hochstetter geiebt. In dem kompt ein Mumery (eine Gruppe Maskierter), dorunder Isaac Liechtenhan war, der gern die Ursel gehept hett und nit wußt daß sy dem doctor Miconio versprochen war. Alß sy in die stuben dratten und der Liechtenhan sicht, das die, so er gern hette gehapt, dem doctor uf der schos sas, marckt er wol, das er ze spot kam, kart sich baldt um und zog mit seiner geselschaft wider fort.»

Bald darauf hielt man in der «Krone» die «zamengebeten mit D. Myconio und obgemelter Ursel». Da die Braut verwaist war, hatte sie einen Vogt, und dieser war bei der Zeremonie anwesend. Es war «herr *Ulrich Wieland*¹⁹, der statshreiber von Milhusen», der «solchen hürath zewegen brocht», ein eminent wichtiger Mann, Oberhaupt einer mächtigen Familie, dessen Verwandte in Kempten, Rufach, Colmar, Schlettstadt in den höchsten Ämtern saßen, mit guten Beziehungen zu den Adligen der Umgebung. Seine Gemahlin Clara Zimmermann war die Nichte des berühmten oberelsässischen Humanisten Jakob Zimmermann (Carpentarii). Philippe Mieg nennt ihn einen der markantesten Stadtschreiber von Mülhausen.

«Die hochzeit wardt angestellt uf den 1 Maij A^o 1558 zu Milhusen, dohin ich auch geladen wardt. Sy füren mit der hochzyteren den tag am suntag stattlich von Basel am morgen hinweg, aßen zû mittag zû Sieretz. Ich war erst nach mitag uf, mit meins schwechers schimelin, ein freudig rößlin. War allein, dan mein frauw nit hinab wolt. Draf die hochzeitleut

¹⁹ Über *Ulrich Wieland* (1500—1575) s. Ph. Mieg: Deux notabilités mulhousiennes du 16^e siècle, BMHM LX, 1949—52, S. 43 ff.

auf dem veldt zwischen Hapsen (Habsheim) und Milhusen an. Die sich schon zum inritt in die ordnung stalten. Man schos aus Milhusen mit grobem geschütz. Ich reit mit dem hochzyter voran, der voltiiert sein roß durch die gaßen, wie auch Daniel Wielandt (der Sohn des Stadtschreibers), so die hochzyten mit vil Milhuseren entpfangen.» Man aß zu Nacht in dem prächtigen neuen Rathaus, das an der Stelle des kurz zuvor niedergebrannten Gebäudes errichtet worden war. Zum Nachtessen erschien auch Dr. Hans Huber, der neben Platter und anderen als Trauzeuge bei der Verlobung fungiert hatte; er war gerade unterwegs zu einer Arztvisite beim Abt von Murbach, Joh. Rud. Stoer von Stoerenburg, dessen Leibarzt er war. Auch der Stadtschreiber Menzinger war neben vielen anderen Baslern auf dieser Hochzeit.

«Am volgenden tag hült (= hielt) man den kilchgang, und war der britigam kostlich in dammast negelinfarb angethon, mit sammat umgeben. Das Panket hült man stattlich.» Platter verließ nach dem Mittagessen die fröhliche Gesellschaft, die ihn nur ungeru ziehen ließ, begleitet von dem Schaffner des Klosters Oelenberg, der den schönen Übernamen «Spiritus» trug. Er kam beim Einnachten nach Thann und machte hier den oben erwähnten ersten Besuch bei seinem Gönner Dr. Surgant. Am andern Morgen ritt er nach Mülhausen zurück und verbrachte dort diesen und einen Teil des folgenden Tages in fröhlicher Laune. Die Hochzeit dauerte also volle vier Tage; es war eine Zeit, in der man noch Feste zu feiern verstand.

Platter erwähnt mehrmals bei seinen Besuchen im Elsaß den sog. «Rangenwein»²⁰, der seinen Namen dem bei Thann gelegenen berühmten Rebberg verdankt. Schon Sebastian Münzer rühmt in seiner Kosmographie den ausgezeichneten Tropfen, den die Basler zu schätzen wüßten; Fischart und andere warnen aber zugleich vor seiner Heimtücke. Platter schätzte den Rangenwein sehr wegen seines süßen Geschmacks, wie er ja überhaupt eine ausgesprochene Schwä-

²⁰ Rangenwein: s. A. Moschenroß: Thann à travers son passé, Rixheim 1947, p. 8, A. 2.

che für Süßigkeiten hatte, während er den andern, meist geschwefelten Elsässerwein gar nicht mochte.

Der obenerwähnte Hochzeiter Myconius scheint dem türkischen Rangenwein oft mehr zugesprochen zu haben, als ihm gut tat, wie die folgende etwas derbe Anekdote²¹ beweist: «Eß kam D. Myconius einest gon Than von Milhusen. Mit dem reit ich spot von Than nach Milhusen. Er hat viel Neuwen rangenwein druncken, das im wee im buch wardt, alß er uf das Ochsenfeldt kam, wolt abstigen; wil eß aber spot, und so wir uns lang sumten, nit wol gon Milhusen kommen hetten kennen. Dreib ich in fortzefaren; so geschickt im ze kurtz und hofiert die Hosen vol. War übel zefriden, zog sein hembdt und wüschst sich, wil [er] sunst weder laub noch gras uf dem witen Ochsenfeldt. Sties das hembdt in die bulgen (Satteltasche) und reiten also fort.»

Der junge Arzt, der «gar intemperanter lebt», nahm ein böses Ende. Noch im gleichen Sommer 1558 bekam er das «Fieber» und kam zu einer «Luftveränderung» nach Basel, zu seinem Schwager Emanuel Bomhart, Wirt in der «Kronen». Daß ihm ausgerechnet die Wirtshausluft gut bekommen würde, war allerdings nicht zu erwarten: «Eß bösert sich iederzeit, überkam die gälsucht, zûletß volgt daß grimmen doruf, und starb den 26. Februar A^o 59 zur kronen im hinderen stüblin. Wardt zû S. Martin uf dem kilchhof begraben. Er hatt in der kurtzen zeit der 10 monaten, die er in der ee, von seiner frauwen güt by 500 gulden verthon und schulden gemacht. Man vergantet seine kleider», und der auf Eleganz erpichte Platter kaufte «ein negelin farb damasten libröcklin, mit sammet breit verbrembt», wahrscheinlich das Hochzeitskleid des Verstorbenen, das dem Freunde vielleicht schon früher in die Augen gestochen hatte.

Der vorzeitige Tod dieses begabten Mannes wirkt wie ein kleines bürgerliches Trauerspiel: Adoptivsohn eines Basler Antistes, erfolgreich im Beruf, glücklich und reich verheiratet, noch kaum 30 Jahre alt — und dann dieses üble Ende. Schade, daß Pfarrer Gast den Fall Myconius nicht

²¹ Anekdote: P 128 f.

mehr erlebt hat; das wäre so recht eine Geschichte nach seinem Geschmack gewesen, abschreckend und lehrreich.

Brechen wir hier ab. Ein andermal wollen wir uns mit ein paar auswärtigen Kunden Platters beschäftigen.